

Die Heimat entdecken – Teil 6

Sehenswertes auf der „Schäl Ssitt“ 2

In dieser Folge entführe ich Euch auf die „Schäl Ssitt“, wie auf Plattdeutsch die aus Sicht des rheinischen Betrachters andere Seite des Flusses genannt wird. Manchmal ist das auch abwertend gemeint – hier aber nicht, denn auch „drüben“ gibt es Spannendes zu sehen.

Solange Wanderungen mit dem Netzwerk Broich aus gegebenem Anlass nicht möglich sind, macht Günter Fraßunke hier den Versuch, Sehenswertes – und dazu gehören nicht nur Baudenkmäler – auf der linken und rechten Ruhrseite vorzustellen.

Auf der heutigen Tour kommen wir wieder von der Schleuseninsel, schleichen uns dann aber über die Wilhelmstraße am Finanzamt vorbei und erreichen die

Friedrichstraße

..., die im Volksmund die „Straße der Millionäre“ genannt wurde und während der Jahre 1936 bis 1945 den Namen des „Führers“ verordnet bekam. Die Informationstafel an der Ecke Wilhelmstraße/Friedrichstraße gibt Auskunft über die Villen aus der Kaiserzeit um 1900. Alles was Geld und Einfluss hatte, Bankiers, Druckereibesitzer, Lederfabrikanten ließen sich hier nieder. Erstaunlich ist die Vielfalt der Stile von Neubarock bis Jugendstil – besonders rechter Hand. Das Bild zeigt die Villa Hanau, das Wohnhaus des Bankierssohns Heinrich Hanau. Sein Vater Gustav gründete die Rheinische Bank, deren Gebäude auf der Bahnstraße heute vom SWB genutzt wird.



Wir bewegen uns aber nach dem kurzen Abstecher nach links und gönnen einem Gebäude aus den 1950er Jahren einen Blick. Heute ein islamisches Gemeindezentrum, wurde es als private Handelsschule Schwenzer errichtet. Nicht unerwähnt bleiben soll, dass diese auf einer Industriebrache gebaut wurde.

Hier stand einst eine Brauerei, die der Nord-schleswiger Conrad Fuglsang 1877 erwarb und ihr 1909 den Namen Teutonenbrauerei gab. 1931 fusionierte der Betrieb mit der Ibing-Brauerei am Heuweg; die Betriebsgebäude an der Friedrichstraße wurden 1937

abgerissen. Wer heute noch Fuglsangbier trinken möchte, muss nach Hadersleben in Dänemark fahren, wo ein Familienzweig Dänemarks älteste Familienbrauerei betreibt. Hinter der Brauerei gab es die Tabakwarenfabrik von Eicken, die nach mehr als 150 Jahren nach Hamburg übersiedelte. Heute hat der 1770 gegründete Familienbetrieb seinen Hauptsitz in Lübeck und ist einer der ältesten familiengeführten überhaupt in Deutschland. Die Produktpalette umfasst Tabak, Zigaretten und Zigarren. <https://www.von-eicken.com/de/>



Altstadtfriedhof (über Schulstraße)

Der Mülheimer Familienzweig der Fuglsangs und der von Eickens fanden hier ihre letzte Ruhe – die Brauerfamilie in einer Gruft hinter der Trauerhalle. Rechts neben der Trauerhalle weist eine Orientierungstafel den Weg zu den historisch relevanten Grabstellen.

Der Friedhof wurde 1812 außerhalb der geschlossenen Siedlung angelegt. Es hatte seit 1784 zwei Erlasse der das Herzogtum Berg regierenden Kurfürsten Karl Theodor und Max Joseph gegeben. Beide ignorierte die für die Herrschaft Broich zuständige Gräfin Maria Luise Albertine von Leiningen-Dagsburg-Falkenburg, verehelichte Prinzessin von Hessen-Darmstadt. Erst als Kurfürst Max Joseph 1806, nachdem er von Napoleon zum König von Bayern erhoben worden war, trat er sein Herzogtum an Kaiser Napoleon ab, der die Herrschaft Broich auflösen ließ. Hiermit trat auch Napoleons Dekret über das Bestattungswesen in Kraft, das 1812 mit der Einweihung des Altstadtfriedhofs umgesetzt wurde. 1835 wurde der Friedhof für die beiden evangelischen Gemeinden zu einem städtischen.



Die Grabstätten einer ganzen Reihe Mülheimer Familien sind erhalten. Viele der historischen Grabstätten können für Urnenbestattungen genutzt werden. Es wurden auch neue Flächen für Urnenbegräbnisse erschlossen.

Ein besonderes Gräberfeld ist das der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft – überwiegend russische Zwangsarbeiter, derer immer wieder durch Niederlegung von Kränzen und Blumen gedacht wird.

Zu Beginn der 1970er Jahre sollte nach einem Entwurf des Generalverkehrsplans der Friedhof von einem Verkehrsband durchschnitten werden. Der Plan ist wahrscheinlich nie veröffentlicht worden. Seit 1984 steht der Friedhof unter Denkmalschutz.

Lesenswert ist das Buch von Barbara Essers: Der Altstadtfriedhof – Ein Spaziergang durch die Mülheimer Stadtgeschichte.

Kettwiger Straße

Diese Straße gehört zu den ältesten Mülheims. Sie wird in einem Höfe-Verzeichnis um die Mitte des 16. Jahrhunderts erwähnt. Sie war Teil der Wegeverbindung nach Kettwig über die Höhe von Dimbeck und Lohbecker Berg, denn die heutige Mendener Straße unterhalb des Steilhangs zur Ruhr gab es noch nicht.



In dem zweiten Haus von rechts führte meine Großmutter Elisabeth bis zu ihrer Eheschließung 1915 ein Schreibwarengeschäft. Wegen der gegenüberliegenden Schule wird der Umsatz nicht schlecht gewesen sein. Nach ihrer Eheschließung mit Opa Albert war sie allein für den Haushalt zuständig.

Bei dem Haus 48/50 handelt es sich um den ehemaligen Kamperhof. Dieser war rechtlich betrachtet ein „Broicher Freigut mit Asylrecht“, wie Andreas ten Brink es in seiner Geschichte des Kirchenhügels beschreibt. Straftäter, die hier Zuflucht gefunden hatten, durften nur mit Zustimmung der Grafen von Limburg-Broich der Justiz übergeben werden. Im 15. Jahrhundert war das Gut der Witwensitz der Broicher Herrschaft. Erst seit 1870 beherbergt das Anwesen eine

Gastwirtschaft – die Kortumstube. Es ist zum Glück nicht das einzige historische Fachwerkhaus, das den Krieg und die Abrissbirne der 1950er Jahre überlebt hat.

Stellvertretend für etliche Bausünden sei das Gegenüber der Kortumstube an der Ecke Wertgasse genannt: Von dem Fachwerk-Ensemble Nr. 26-40 – fünf Giebelhäuser – überlebten drei den Krieg. Statt die fehlenden zu rekonstruieren, rückte die Stadt den erhaltenen mit der Spitzhacke zu Leibe, um Platz für Neubauten und eine Straßenerweiterung zu schaffen – autogerechte Stadt auch auf dem Kirchenhügel!

Noch etwas über die Petrikirche

Nach 1945 kam wegen ihrer großen historischen Bedeutung und der tiefen Verankerung in den Herzen der Mülheimer Bevölkerung ein (Teil-)Abriss der Kirchenruine nicht in Betracht. Wir erinnern uns: Das Broicher Schloss stand nach dem Erwerb durch die Stadt 1938 auf der Abbruchliste. Allerdings ließ man sich mit der Sicherung der Ruine Zeit, in der durch Witterungseinflüsse und Vandalismus Fakten geschaffen wurden: Noch vorhandene Teile des Deckengewölbes, der Mosaikarbeiten (u.a. an der Kanzel), der Bronzeleuchter und der Ausmalung – besonders die zwei Wandgemälde des für seine romantisch-religiöse Historienmalerei bekannten Kunstprofessors Eduard von Gebhardt – verfielen. Letztere wurden bis 1946 beseitigt mit dem Argument, eine Kirche sei kein Museum. Der „Einzug Jesu in Jerusalem“ und „Christi Himmelfahrt“ waren Stiftungen der Stadt Mülheim und der Familie Stinnes. Die in Gebhardts Bildern dargestellten Personen waren bekannte Bürgerinnen und Bürger Mülheims – die Gemälde also auch ein Zeitdokument. https://de.wikipedia.org/wiki/Eduard_von_Gebhardt und Heinrich Küpper „Erinnerungen an die alte Petrikirche“, Mülheimer Jahrbuch 1976 – ausführliche Darstellung: Ernst Haiger: „Eine Stätte schöner und hehrer Kunst“: Die Umgestaltung der Petrikirche 1912/13. In: Baukunst in Mülheim an der Ruhr (= Zeitschrift des Geschichtsvereins Mülheim an der Ruhr. 91/2016). S. 115–189.

Der ehemals schmucklose Innenraum nach calvinistischer Tradition, wo selbst der Weihnachtsbaum verpönt war, wurde 1912-14 durch eine prächtige Raumgestaltung abgelöst, deren Kritiker bald verstummten. Die Zerstörung der Kirche im Krieg und der Verfall danach führten letztlich dazu, dass die Kritiker obsiegten. Denn die Planer des Wiederaufbaus orientierten sich wieder an den Vorgaben des reformierten Protestantismus.

Die Gemeinde und der Architekt des sich von 1949 bis 1958 hinziehenden Wiederaufbaus, „hat bewusst auf eine rasche Lösung verzichtet, um auf der historischen Stätte ... in sorgfältiger Planung ... einen stillen Ort zu schaffen“, wie Pfarrer Reinhardt von Alfred Maletke in „1000 Jahre Altstadtgemeinde ...“ zitiert wird. Dabei gingen historische Spuren und Zusammenhänge verloren. Auch der Kunst- und Kulturhistoriker Professor Roland Günter macht im Band Mülheim des Gesamtwerks über Denkmäler des Rheinlands deutlich, dass das Argument, die Kirche sei kein Museum, auch als Freibrief für die Vernichtung wertvoller Grabsteine betrachtet wurde.

Die 1870 entstandene Dachlandschaft mit ihren 12 Quergiebeln wurde durch Krieg und Abrissbirne beseitigt. stattdessen erhielt das Kirchenschiff ein schlichtes großes Satteldach. Das Argument des Architekten war, die Giebel seien neugotischen



Ursprungs. Ansichten der Kirche aus der Zeit vor 1870 widerlegen dies. Mit der neuen Dachkonstruktion wurde auch auf den Dachreiter über dem mittelalterlichen Chor verzichtet. Die äußere Gestalt der Petrikirche ist hierdurch unhistorisch.

In den Jahren nach dem Wiederaufbau bemühte sich die Gemeinde um die Gestaltung der Kirche durch neue sakrale Kunstwerke: Den Reigen eröffnete die Münsteranerin Rika Unger (1917-2002) 1960 mit dem Bronzeportal „Szenen aus dem Leben des Apostels Petrus“. Der Mülheimer Künstler Ernst Rasche (1926-2018) war seit den 1990er Jahren der maßgebliche künstlerische Gestalter. Die Apsis mit den fünf farbigen Fenstern, die die Heilsgeschichte (Schöpfung – Berufung des Moses – Auferstehung Christi – Pfingstgeschichte – Himmlisches Jerusalem) darstellen, sind sein Werk. Seine Gestaltung von Altar, Kreuz, Ambo, Chorgestühl und Leuchter machen den überwölbten Bereich des Chores zu einem Ort mit sakraler Atmosphäre. https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Rasche und [Mülheim Jahrbuch 1992](#)

Als Erinnerungsstücke an die Vorgängerbauten ist das Wappen der Herren von Daun in der Nordkapelle zu nennen. Hier befanden sich die Sitzbänke der Grafenfamilie. Noch älter ist sicher die Skulptur des Auferstandenen in einer Glasvitrine. Von einem der gebauten Bronzeleuchter aus 1914 ist eine von sechs Engelfiguren erhalten geblieben. Sie schmückt jetzt die Kerzenablage.



Professor Siegfried Reda „gilt als eine der aktivsten Kräfte bei der Erneuerung der evangelischen Kirchenmusik nach dem Zweiten Weltkrieg“, schreibt Wikipedia über den ersten Kirchenmusiker an Petri nach dem Krieg. Die Orgel der Firma Schuke in Berlin entstand nach seinen Vorstellungen und ist die klangreichste in Mülheim. Sie bildete den Grundstock für die reiche kirchenmusikalische Arbeit bis heute mit vielen Chören und musikalischen Andachten und Gottesdiensten sowie dem Orgelfestival Ruhr, für die Kirchenmusikdirektor Gijs Burger – Träger des Ruhrpreises für Kunst und Wissenschaft 2000 – verantwortlich ist.

Alle Fotos stammen vom Autor.